Zeitschrift: Appenzellisches Monatsblatt

Band: 1 (1825)

Heft: 8

Rubrik: Volks-Sage

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

lose verwitterte Steine gaben Haltungspunkte. Ungefähr in der Mitte der Höhe zeigte sich ein schmaler Felsenrücken, auf dem sie nicht fußen konnten, sondern reitend und sich der Reihe nach fest haltend hinüberrutschen mußten, während sie auf beiden Seiten furchtbare Abgründe sahen, und herzumziehender Nebel und Hagel das Vergnügen der Aussicht minderten. Ueber breite Erhöhungen kamen sie nun bis zur höchsten oder südlichsten Spiße, die aus losen, verwitterten grauen Kalksteinen besteht, nur einen Raum von eirea 8 Schuh zum Stehen gewährt, weilten dort eine Viertelstunde, traten den Rückweg an, und kamen um 9 Uhr, nach vielen übersstandenen Gesahren, wieder in der Sennhüte in Fählalp an.

Ueber dem Schneefeld und auf der Spițe dieses Felsenfirstes wurde von seltenern Alpenpstanzen gefunden: Juncus spadiceus, spicatus, Salix herbacea, serpyllisolia, Saxifraga aphylla, oppositisolia, Cardamine resedisolia, Carex atrata, Draba pyrenaica, stellata, nivalis, Aretia helvetica, Festuca pumila.

Seite 76, Zeile 13 von unten, lies statt Altenalpeck, Altenalper.

Volks-Sage.

Durch den Handel bereicherte sich die Familie Möttelt in St. Gallen so sehr, daß es zum Sprüchwort wurde: Er ist so reich wie Möttelt, oder: er hat Möttelis Gut.

Hanns und Rudolf Mötteli hatten das Schloß Nappensstein, welches ehemals Martins-Tobel hieß, und dessen Ruisnen noch an der Goldach im Schaugenhofer-Nied sichtbar sind, gefauft, und vom Kaiser 1483 die Erlaubniß erhalten, von diesem Schloß sich zu schreiben, daher sie sich Nappenssein, genannt Mötteli, schrieben.

Dieser Audolf von Rappenstein, genannt Mötteli, kaufte das, von den Uppenzellern in ihren Freiheitskriegen verschonte Schloß Sulzberg, welches später Möttelisschloß

genannt ward und noch unter diesem Namen befannt ist. Jest gehört es dem Grafen Johann von Salis-Soglio und seine Lage ist eine der reizendsten, da die fruchtbare, mit Häusern und Dörfern übersäete Sbene des Thurgaues, der prachtvolle Spiegel des Bodensees, und die jenseitigen mit Schlössern, Städten und Flecken gezierten Ufer sich zu seinen Füßen ausbreiten.

Von dieser edeln Familie mag wohl die Familie Mötteli in unserm Land indirekte abstammen.

Nun geht noch unter dem Volk die Sage, in MöttelisSchloß sen ein Schaß vergraben, den zwei Jungkrauen, immer
jung und schön, bewachen. Alopse man um Mitternacht an
dem Schloß an, so ertöne das Bellen eines Hundes und
furchtbares Nasseln von Retten. Erschrecke der Alopsende nicht
und klopse wiederholt, so erscheinen zwei holde Töchtern in
weißem Aleid und rothen Schuhen, aber mit Ketten gefesselt,
und bitten weinend, man möchte sie küssen, denn nur zu
diesem Bedingniß sen ihre Freiheit und der Schaß, den sie
verwahren, dem Anklopsenden versprochen. Noch habe Keiner den Muth gehabt, in Gegenwart des gräßlichen Hundes,
die angeketteten Jungkrauen zu küssen, und mit Geheul kehren
sie an ihre Stätte zurück, den Schaß zu verwahren, der
ihnen schon seit Jahrhunderten zu bewachen übergeben ward.

Was ist wohl Wahres an dieser Sage? Daß das Schloß noch in schlecht bewohnbarem Zustand existirt, und es der Familie Mötteli einstens gehörte, auch die Sage den Reichthum dieser Familie noch bestätiget.

Du bemerkst, lieber Leser, daß Möttelis Schap eitel Tand und Dunst ist. Er bietet das Bild dar, wie stets trügliche Lockungen zu verbotenen Freuden führen, Warnungen von außen oder innen sich aber damit verbinden, und wer diese nicht wahrnimmt und ihnen gehorcht, in schweres Unglück versinft.

It'

11

te

ro 18